

Dresdener Nachrichten

Tageblatt

Erst. Abl. Morg: 7 N. Inserate werden bis Abends 6, Sonnt. bis Mittag 12 N. angenommen in der Expedition: Johannisallee und Waisenhandstraße 6.

Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Abonn. vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltl. Lieferung ins Haus. Durch die 1. Post vierteljährlich 22 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Nr. 271.

Sonnabend den 28. September

1861.

Dresden, den 28. September.

— St. Maj. der König haben sich vorgestern Abend halb 6 Uhr von Pillnitz nach Ebbau begeben.

— Von dem am 28. Juni d. J. verstorbenen hiesigen Bürger und Schlossermeister Herrn Karl Friedrich Blüthgen ist dem Bürgerhospitalfond die Summe von 1000 Thlr. letztwillig be-schieden worden.

— Geyern hat die feierliche Eröffnung der 1. Thierarznei-schule in ihrem neuen Locale stattgefunden.

— Die vorgestern Abend in Reinholds Saal veranstaltete Feier zu Ehren des leider von uns scheidenden D. Gukow hatte eine reiche Anzahl von Männern herbeigerufen, die meist dem Gebiet der Kunst, Wissenschaft und dem höhern Beamtenstand ange-hören. Als Gukow um acht Uhr, inmitten zweier Freunde den hell erleuchteten Saal betrat, erhob sich die ganze Versammlung, Trompetenschall erkundete und hingeleitet an die Tafel nahm er den für ihn geschmückten Ehrenplatz ein. Vom Orchester herab brauseten die Töne und es begann die Entfaltung rhetorischer Kräfte wie sie vielleicht nur selten vernommen werden, denn sie waren durch- weht von Geist. Es würde hier zu weit führen eines jeden ein- zelnen Kosmos zu gedenken, die natürlich sämmtlich jener geistigen Capacität gewidmet waren, welche den Mittelpunkt des Festes bil- dete. Nach den ersten Reden, gehalten von den Herren: Advocat Siegel, Oberbürgermeister Pfitzenhauer und Rechtsanwalt Judeich, erhob sich Gukow, der anfänglich sichtbar erregt von all den Ehrenopfern zuerst den Anwesenden seinen Dank zollte, und er- klärte (nach der „C. B.“), daß er sich nur mit der größten Be- fangenheit zum Mittelpunkt dieses Festes gemacht sehe. In hel- terem Jagen schilderte er, wie er das Fest hätte entstehen sehen, jedoch nicht mehr verhindern können. Und zuletzt hätte er sich gesagt: Der Mensch müsse zuweilen Stand halten, und sich wil- lenlos ein Gericht über seine Person gefallen lassen. — Schon am Lauffein schmückte man den neugebornen Weltbürger mit kostbaren Epiken und bunten Bändern und so folgte Abschnitt auf Abschnitt des Lebens, wo uns gegen unsern Willen die Summa unsres Strebens dicht unter die Augen gerückt werde bis zum Grabe, wo Niemand mehr gegen den Blumenschmuck und das Geleit seiner Freunde protestiren könne. Zum Scherzton zurück- kehrend, äußert er als fernere Ermunterung, sich diese Ovation gefallen zu lassen: Daß sie von Deinen „Verdiensten“ sprechen; Du weißt, es sind epitheta ornantia der Festimmung; Ein einziges Verdienst wird Dir heute aber selbst von Deinen hartnäckigsten Gegnern unangefastet bleiben müssen, das: diesen herrlichen Abend veranlaßt zu haben! Nicht so oft läme die Erquickung, so trau- lich bei einander zu sein. Der Redner ging hierauf auf die Zeit zurück, als er vor 15 Jahren zuerst nach Dresden kam, von

Herrn von Lüttichau als Dramaturg des Hoftheaters berufen. Er hätte eine glühende Begeisterung für die Aufgaben der Bühne mitgebracht, die Förderung der dramatischen Production und die Hebung, eine „Bergeistigung“ der Schauspielkunst angestrebt, und zwar zumeist durch das unbefangene Auslebenlassen seiner eigenen Ergriffenheit von den Aufgaben der Bühne unter den Gliedern derselben. Er wäre noch jetzt der Meinung, daß eine wahrhaft segensreiche Theaterführung nur möglich sei, wo sich die Künstler um eine solche, an den Aufgaben der Bühne persönlich interessirte, begeisterte Anregung scharten, vorausgesetzt, daß man auch die Macht und die Kompetenz hätte, das zu befehlen und anzuord- nen, was man für notwendig halte. Das Hoftheater hätte sich in den Mattagen 1849 aufgelöst und auch sein Verhältnis damit ein Ende gefunden. Er wäre aber in Dresden geblieben, und hätte hier die reichste Muse zur Arbeit gefunden. Aber auch an innerer Förderung, an Ermuthigung durch die hiesigen Freunde und die „Rachsch“ des Publikums hätte es nicht gefehlt. Der Redner gab einen Rückblick auf seine literarische Laufbahn, nannte sich ein „Kind der Zeit“, schilderte die Zustände der Literatur in den Jahren seines Beginns und äußerte sich mit Bescheidenheit über seine „etwaigen“ Verdienste. Er nannte sich, um einen üb- lichen Tagesausdruck zu gebrauchen, „einen Pionier“ für die Li- teratur und sagte: „Ich bezeichne eine Zwischenstation auf dem Wege, den die Muse, die nach Schiller und Göthe wieder neue Kränze vertheilen wollte, zu ihrem wahren Heiligthum auf den olympischen Höhen zu wandeln hat.“ Durch den Uebergang nach Weimar, wohin ihn die Schillerstiftung, eine Stiftung des deut- schen Volkes, berufe, wäre die Beziehung der Literatur, welcher er angehöre, zum Kunst- und Formenshönen angeregt. „Dort, wo den alten ewigen Gesetzen der Dichtung, den Mythen, wie man Herz und Geist einer ganzen Nation gefangen nimmt, Bildsäulen und Tempel errichtet sind, könne ein Vertreter des sogenannten Epigonenhumus nur mit Bagen verweilen.“ Und dennoch, fuhr er fort, werde ich auch da wie hier offen bekennen, daß sich die Beding- ungen des allgemeinen literarischen wie poetischen Schaffens in unsern Tagen gegen früher geändert haben. Diese Aenderung brach schon mit dem Tode Schiller's an. Nicht genug sei hervorgehoben worden, wie die allgemein beklagte geringe Anerkennung, die Heinrich von Kleist bei seinen Zeitgenossen, namentlich bei den fördernden Mäce- nen und vorzugsweise bei seinem Landesherrn fand, schon in den Folgen seiner Verhüllung an politischen Tagesdebatten zu suchen sei. Erst in diesen Tagen ist durch den so eben erschienenen Briefwechsel Raumer's hell an's Licht getreten, wie sich der Dich- ter der „Germannschlacht“ nicht durch die Seltsamkeit seiner poetischen Gebilde, sondern durch die Redaction seiner Zeitschrift „Die Abendblätter“ in den maßgebenden Regionen, wie man zu sagen